

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 16

Artikel: Garanten der Zukunft : (zur Frage der Haustöchter)
Autor: Klante-Eger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele Jahre später kam der grosse Krieg und da war Marie Krankenschwester und pflegte die verwundeten Soldaten. Immer wieder wurden Soldaten mit abgeschossenen Beinen und Armen, mit blinden Augen, mit schweren Kopfwunden in das Kriegsspital gebracht. Eines Tages ist gerade wieder eine grosse Menge Verwundeter angekommen. Schwester Marie steht wie angewurzelt vor einer Tragbahre. Da liegt ein brauner Mann, stöhnen vor Schmerzen, mit verbundenem Kopf. Wie ein Blitzstrahl fährt es Schwester Marie durch den Kopf: « War dieser Mann vielleicht einmal eines von den braunen Zirkuskindern? » Der Verwundete hatte aber so hohe Fieber und so schwere Verletzungen, dass er zuerst gar nicht sprechen konnte. Marie hat ihn dann mit viel Liebe und Sorgfalt gepflegt. Aber ganz gesund ist er nicht mehr geworden, denn eine Kugel hatte ihm den Arm durchschossen. Bevor er heimkehrte zu seiner Frau und seinen braunen Kindern in ein fernes Land, erzählte er der Schwester Marie, wie es ihm ergangen war. « Am Anfang des grossen Krieges, da kamen die weissen Männer zu uns und sagten: „Kommt mit nach Europa. Wenn ihr für uns kämpft, dann dürft ihr, wenn ihr heimkommt, selber in eurem Land regieren. Wir werden euch reich belohnen und, falls ihr im Kriege getötet werden solltet, wollen wir für eure Frauen und Kinder sorgen.“ Wir glaubten diesen Versprechungen », fügte der braune Soldat bei, « denn wir waren keine unabhängigen Menschen, sondern wir mussten den Gesetzen der weissen Männer gehorchen und ihnen Steuern bezahlen. Und wir wollten auch gerne die schönen Geschenke bekommen. So haben wir uns denn verkauft und müssen nun für die Weissen, die den Krieg gemacht haben, unser Leben oder doch unsere Gesundheit verlieren. »

Schwester Marie zuckte zusammen, sie hatte ja einmal ein braunes Kindchen kaufen wollen, weil sie meinte, die braunen und schwarzen Völker seien nicht die gleichen Menschen wie wir weissen Europäer.

Sie erzählte es aber dem braunen Manne nicht; denn sie hätte sich zu sehr vor ihm schämen müssen. Als er in seine Heimat zurückkehrte zu seinen vier braunen Buben und Mädchen, da hat sie ihm viele schöne Spielsachen mitgegeben für die Kinder. Sie wusste nun, dass die dunkelhäutigen Völker Menschen sind wie wir auch, dass sie ihre Kinder lieb haben und dass ihnen ihre Heimat und ihre Freiheit so teuer ist, wie uns die unsere. H. Sch.

Garanten der Zukunft (Zur Frage der Haustöchter)

Von Dr. L. Klante-Eger — (Aus « Die Frau », Heft 7, 1935)

Aus welchen Gründen wird die Haustochterstelle gesucht? « Ich suche schon lange vergeblich nach einem geeigneten Wirkungskreis », schreibt eine unter vielen, die dringend einen Beruf ersehnt, der aber alle Möglichkeiten versperrt sind. « Ich möchte einmal von zu Hause fort », das ist die häufigste Begründung, und zwar entweder um der Abwechslung willen oder um eine andere Gegend kennenzulernen oder nur aus Langeweile. Man fühlt sich, wenn man Brief nach Brief mit solchen Angaben liest, zurückversetzt in die Zeit vor 30–40 Jahren, wo das selbstverständliche Schicksal des jungen Mädchens war, auf den Mann zu warten, und man hat das Gefühl: Heute warten sie ebenso, zunächst erfolglos zu Hause, dann wird anderswo ein Versuch gemacht. Nie kommt eine Wendung: Ich möchte Haustochter werden, um, wenn ich heirate, nicht unvorbereitet auf meinen Beruf zu sein. Stets ist es Ausfüllung ohne

Ziel nur mit nebelhafter Hoffnung. Diese Ziellosigkeit des Daseins ist eigentlich das Erschütterndste an all diesen Erfahrungen. Um so erschütternder, als sie vordem schon einmal überwunden war, und als die davon Betroffenen keine Schuld trifft.

Dabei ist es manchmal rührend zu sehen, wie mit unbeholfener Hand alles in den Bewerbungsbrief hineinzulegen versucht wird, was nur irgend da ist an gesellschaftlicher Bildung, an Erzähl- und Schreibvermögen. Und doch sind diese sorgfältigen Briefe weitaus die selteneren. Das Gros ist gekennzeichnet durch das einformig Nichtssagende. Man kann fünfzig und mehr derartige Bewerbungen in der Hand halten, ohne auch nur den geringsten innern oder äussern Unterschied zu finden. Nichtssagend, leer – das ist ihr Wesen. Und das eben ist wiederum das Tragische, dass diese Mädchen nichts zu sagen haben, weder über ihre Vergangenheit, noch viel weniger über ihr künftiges Wollen, ihre Zukunftspläne, ihr Ziel. Eine grauenvolle Oede und Leere weht den Leser an, und man sieht im Geiste jene gelangweilten, unausgefüllten Mädchengestalten zwar nicht hinter den Gardinen sitzen, aber ein bisschen bei jedem Sport und bei jeder Veranstaltung: brachliegende Volkskraft! Ob jene Frauen vor 40 und 50 Jahren, die dasselbe sahen, nicht den Kopf schüttelten: Ist das das Ergebnis unseres Wollens, Kämpfens, Arbeitens? Und ob nicht jene wenigen, die in einer glücklichen Zwischenzeit gross wurden und erlebten, was Lebensinhalt und -aufgabe ist, fragen: Sind das die Garanten der Zukunft?

Um Träger der Zukunft zu sein, muss Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl gegenüber dem eigenen anvertrauten Pfund und gegenüber dem Volk vorhanden sein. Wie soll Pflichtgefühl wachsen, wo keine Pflicht ist? Die Frau als Träger der Zukunft muss wissen um die grossen schöpferischen Aufgaben im Volk; wie kann sie es, wenn sie nicht selbst an einem einzigen Platz produktiven Schaffens gestanden hat?

Die künftige Mutter soll am pulsierenden Leben des Volksgeistes teilgenommen haben, um ihre Kinder in jenem Geist heranwachsen zu lassen – wie kann sie es, wenn sie gelangweilt neben dem Leben hergegangen ist?

Wir frösten uns so gern mit der sinkenden Arbeitslosenziffer, die das Volk vor dem Schicksal des Nichtstuns bewahrt. Aber wir vergessen, dass nie gezählt und doch von ungeheurer Wichtigkeit ein Arbeitslosenheer weiblicher Jugend nebenher läuft. Die künftige Mutterschaft, die sie erträumt, ist dabei am meisten gefährdet, denn überall etwas nippen, von allem eine Ahnung, vielleicht auch ein ganz gutes Können – aber keine Pflicht und kein Ziel, das ist keine Vorbereitung für den Mutterberuf. Wer die Pflicht nicht kennt, ist kein Garant der Zukunft, der ist am allerwenigsten eine Mutter. Wo junge Mädchen verdrängt werden, um jungen Männern in der Arbeit Platz zu machen, verdrängt man künftige Mütter. Der Arbeitsdienst hat dieses Problem nicht gelöst, denn er nimmt die jungen Mädchen auf, um sie nach einem halben Jahr mit derselben Frage: «Was nun?» wieder zu entlassen. Und dieses «Was nun?» stempelt alles das, was sich heute als Haustochter anbietet. Und weil als Antwort nur das Nichts steht, dem man durch ein Intermezzo auf einige Zeit zu entweichen hofft, deshalb dieses Nichtssagende, Nichtswollende, Nichtstreibende in dieser jugendlichen Schicht. Es ist ein trostloses Bild. Wir müssen dieser schuldlos verarmten Jugend helfen. Frauen müssen ihr Leben gestalten im Sinn des Ziels, der Pflicht, des Berufes, aus dem dann Mütter hervorgehen, die Garanten der Zukunft sind.

(Wir konnten uns angesichts der auch bei uns immer mehr Boden gewin-

nenden Tendenz, das junge Mädchen, die Frau überhaupt aus dem Berufsleben zu verdrängen, nicht versagen, einen Teil des in der neuesten Nummer der «Frau» erschienenen Artikels «Garanten der Zukunft» hier wiederzugeben. Wir wollen damit in keiner Weise gegen die Hausdienstlehre oder die Ergrifung der Hauswirtschaft als Beruf Stimmung machen, aber wir möchten den Artikel als Warnung vor den Folgen des «Alles-auf-eine-Karte-setzens» gewertet wissen. Einst hat die Möglichkeit der beruflichen Tätigkeit geholfen, das Mädchen aus seelischer Verödung herauszuhelfen, heute bemühen sich wenig weitblickende «Kämpfer gegen das sogenannte Doppelverdienerum» das Mädchen neuerdings in diese Ziellosigkeit hineinzutreiben. Und erst wenn viel Arbeitswille, Hilfsbereitschaft und junge Kraft nutzlos vertan ist, dann wird man mühsam den Weg zurück wieder suchen müssen, den Weg zurück zu ernster Pflicht und zielbewusster Arbeit, den kennenzulernen und zu üben gerade für das Muttergeschlecht das für die Erziehung der kommenden Generation den Grossteil der Verantwortung trägt, unerlässlich ist. Die Red.)

Sitzung des Zentralvorstandes

Protokollauszug

Samstag, den 11. Mai, 3 Uhr, im Lehrerinnenheim, Bern

Anwesend alle Mitglieder ausser Frl. Stäblin, Aarau, die wegen Arbeitsüberlastung entschuldigt wird. Sie erklärt aus dem gleichen Grunde ihren Rücktritt aus dem Zentralvorstand.

Die Protokolle der letzten Zentralvorstandssitzung und der nachfolgenden Bureausitzung werden genehmigt.

Eine Kollegin zahlt die an ihre Krankheitskosien geleistete Unterstützungssumme der Zentralkasse zurück. Diese Summe wird wieder zur Unterstützung einer durch Krankheit in ähnliche Notlage geratenen Kollegin verwendet. Einer andern sehr verdienten und aufopferungsvollen Kollegin, die ihre Stelle verloren, kann ebenfalls finanzielle Hilfe zugesprochen werden. Dem Gesuch der Freunde Schweizer. Volksbildungsheime um einen Beitrag an ihren Neubau wird in angemessener Weise entsprochen. Der Krankenkasse des Schweizer. Lehrervereins wird auf ihr dringendes Gesuch hin eine jährliche Unterstützung ausgesetzt. Da die Lehrerinnen die Kasse stark belasten, soll zum vermehrten Beitrag aufgefordert werden. Zum Arbeitsprogramm wird über die weitere Ausgestaltung des Friedensgedankens und über die Neugestaltung unserer Zeitung an der Delegiertenversammlung referiert werden.

Die Sektion Bern arbeitet ein schönes Programm aus für die Delegiertenversammlung und die Jubiläumsfeier des Heims in Bern.

Neueintritte der Sektion Thun und Umgebung : Frl. Gertrud Baumann, Thun; Frl. Berta Heimberg, Allmendingen.

Für getreuen Auszug: A. Kleiner.

Mitteilungen und Nachrichten

Im Rahmen der Weltausstellung in Brüssel veranstaltet die belgische Liga für Unterricht einen internationalen Kongress für Unterricht und Erziehung. Der Kongress dauert vom Sonntag, den 28. Juli, bis Sonntag, den 4. August. Er wird folgende Gebiete behandeln: 1. Kulturaufgaben. 2. Die